

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tage vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 17.

Donnerstag, den 21. Januar 1904

11. Jahrg.

Siehe eine Seite.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“

Berlin, den 19. Januar 1904.

14. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Frhr. v. Richtig, Dr. Stäbel, v. Einem, v. Tirpitz, v. Stengel, Kieberding; später Graf Bälom.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Nachtragset für 1903 und der Ergänzungset für 1904 für das südafrikanische Schutzgebiet.

Kolonialdirektor Dr. Stäbel gibt eine Darstellung des Aufstandes der Bondelwaarts. Es sollte ein Führer der Aufständischen wegen einer Handlung zur Rechenschaft gezogen werden und bei dieser Gelegenheit entspann sich das erste Gefecht. Der Aufstand scheint jetzt zweifellos beendigt zu sein, wenn auch die amtliche Bestätigung noch, der gestörten Telegraphenverbindung wegen ausbleibt. Redner macht dann Mitteilungen über den Aufstand der Hereros, die die vorliegenden Zeitungsnachrichten bekräftigen. Danach ist Karibib jetzt in verteidigungsmäßigen Zustand versetzt und die Farmer der Umgebung haben sich dahin zurückgezogen. Die militärischen Magazine von Johann Abrechts Höhe sind von den Hereros geplündert worden. Der Stellvertreter des Gouverneurs in Windhof telegraphiert: „Oshandja schwer bedrängt. Entsatzverlust von Windhof gescheitert. Maschinengewehre beim Einbringen in Oshandja zeitweilig unbrauchbar geworden. Windhof sehr bedroht, zahlreiche Verluste. Landsturm eingesetzt. Eisenbahn unterbrochen. Sofortige Hilfe erbitten. Hereros vorzüglich beritten, teilweise in Tropenuniform.“ Nach einem weiteren Telegramm aus Windhof muß sich Oberst Leutwein an einem Punkt befinden, der in heliographischer Verbindung mit Windhof steht. Es ist aber unbekannt, ob 20 oder 3 Lagerstätten von Windhof. Sagen wir nach den Gründen des Hererosaufstandes, so muß man davon ausgehen, daß sie die Zeit vor der Okkupation des Landes noch nicht vergessen haben, wo sie in vollkommener Freiheit, Ungebundenheit und Zügellosigkeit lebten. Haben sie doch 1880 den deutschen Reichskommissar Dr. Göring, der ohne genügende Mannkraft in ihr Gebiet kam, einfach des Landes verwiesen. Als Bundesgenossen gegen Witboi waren wir ihnen dann willkommen, aber schon 1896 fanden partielle Unruhen statt. Die jetzige Bewegung erklärt sich daraus, daß sie Gegner der staatlichen und wirtschaftlichen Ordnung geblieben sind, die wir ihnen geben. Die zunehmende Zahl der Einwanderer beschränkte zudem die Bewegungsfreiheit der Eingeborenen. Ihre wirtschaftliche Selbständigkeit wurde vielleicht durch ihr Schuldenmachen wesentlich eingeschränkt. Es ist versucht worden, es so einzurichten, daß die Kaufverträge nicht eingeklagt werden können. Da dies am Widerspruch der Weissen scheiterte, ist wenigstens eine kurze Verjährungsfrist eingeführt worden. Unmittelbar ist der Aufstand herbeigeführt durch die Kämpfe mit den Bondelwaarts und die Entlassung des Landes von den Schutztruppen. Vielleicht sind auch falsche Nachrichten über Niederlagen unserer Truppen verbreitet worden. Die Phantasie der Hereros ist sehr lebhaft, und Gerüchte verbreiten sich wie ein Lauffeuer. Ob der Aufstand seit langer Zeit vorbereitet ist, bleibt ungewiß. Die Missionare wußten jedenfalls von nichts. Ehe die Eingeborenen sich dauernd in neue Verhältnisse fügen, ist noch keine Macht der Bewässerungskampfe erspart geblieben. Die Bahn wird unsere Operationen erleichtern. Zum Schutz der bedrohten Landesteile ist zunächst das Bataillon Marine-Infanterie bestimmt, das Donnerstag abgehen wird. Aus dem bedrohten Aufstand ergibt sich die Notwendigkeit, unsere Schutztruppe bedeutend zu verstärken, hoffentlich nur vorübergehend. (Bravo!)

Dr. Spahn (Z.): Das ganze Haus wird, glaube ich, darin einig sein, daß den Bedrohten Hilfe gebracht werden muß. Auf die drohende Gefahr hat schon im November ein Flugblatt der Deutschen Kolonialgesellschaft hingewiesen. In der „Frk. Ztg.“ wird als Grund für den Aufstand die Verschuldung der Hereros gegenüber den Händlern angegeben und mit scharfen Worten das Vorgehen der Händler verurteilt. Im gegenwärtigen Moment müssen wir aber von den Gründen des Aufstandes absehen und den Bedrohten schleunigst Hilfe bringen. (Bravo! i. Zentrum.)

Rebel (SD): Koloniale Aufstände sind keine kolonialerhebende Macht bisher erspart geblieben; sie sind die Folge der Behandlung, die die sog. Kulturnationen den unwillkürlichen Völkern angedeihen lassen. Diese empören sich gegen die, die sie mit Recht als ihre Unterdrücker ansehen. Auch Deutschland hat schon zahlreiche Eingeborenen-Aufstände erlebt, aber noch keinen vom Umfang der Hereros. Der Reichskanzler sagte gestern zu unserer großen Ueberzeugung, dieser Aufstand sei ohne sichtbaren Anlaß ausgebrochen. Ich möchte doch den Gründen etwas mehr nachgehen. Nach dem Briefe des Herrn Koch kämpften die Hereros einen Verzweiflungskampf. Wir wissen ja leider sehr wenig von den Umständen unserer Schutzgebiete, und nur gelegentliche Indispositionen geben uns etwas Aufschluß. Aber selbst nach Missionsberichten haben der Alkoholmissbrauch, venerische Krankheiten im Schutzgebiete in besorgniserregender Weise um sich gegriffen. Man hat schon, wie es immer ist, die Bibel und den Schnaps gebracht. Nach anderen Berichten genauer Kenner des

Schutzgebiets ist sehr viel faul im Staate Dänemark. Danach stehen manche Weisse fittlich tief unter den Eingeborenen, sodaß auch hier die Wilden bessere Menschen sind. Zügellos sind nicht die Wilden, sondern weit mehr die Deutschen und Europäer. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Das alles aber würde noch nicht eine solche Erhebung rechtfertigen, deren Wirkungen für die Hereros furchtbare Folgen haben muß. Es handelt sich vielmehr um etwas, was auch den allerzivilisiertesten Europäer im Wut und helle Entrüstung und in die Revolution treiben müßte: um die Gefährdung der Grundlagen ihrer Existenz und ihres Eigentums (Sehr richtig! b. d. Soz.), das würde auch auf bürgerlicher Seite die größte Entrüstung hervorrufen. Die Grundlagen ihrer gewohnten Existenz, die schon bisher in hohem Grade eingeschränkt waren, standen in Gefahr, noch weiter eingeschränkt zu werden. Deshalb richte ich an die Regierung die Frage, die Dr. Hans Förster in der Freitagabend-Nummer der „Deutschen Tageszeitung“ gestellt hat: Beabsichtigt die Regierung, das Hererosgebiet zu einem Kronland zu machen? Er beruft sich zur Begründung dieser Fragestellung auf einen Erlaß des Majors Leutwein vom 13. Oktober 1902. Leider habe ich die betr. Nummer der „Deutschen Südwest-Afrikanischen Zeitung“ in meiner Bibliothek auffinden können: sie fehlt. (Wiesachse hört, hört! b. d. Soz.) Jedenfalls möchte ich sie jetzt schon dringend warnen, daß nach beendetem Kampf ein Nachschuß unternommen wird. Die Hereros verteidigen ihr Land, wie einst die Deutschen gegen die Römer; und das gilt für die größte Heldentat der Germanen. Wüßten wir, daß der Landraub die Ursache des Aufstandes ist, so würden wir von vornherein gegen die Bewilligung dieses Etats stimmen. Nachdem uns aber die Gründe bis zu diesem Augenblick völlig im Unklaren sind, sind wir zu dem Schlusse gekommen, uns der Stimme zu enthalten. Ich bemerke aber ausdrücklich, daß unsere Stellung zur Kolonialpolitik des Deutschen Reiches dadurch nicht im geringsten berührt wird. Wir werden diese Politik nach wie vor als unheilvoll bekämpfen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

v. Hermann (K): Meine Partei wird ohne weitere Kritik die Vorlage bewilligen.

Dr. Müller-Sagan (SP): Wir haben bisher alle Ausgaben für die Kolonialpolitik abgelehnt. Die vorliegenden Forderungen aber wollen wir bewilligen, weil sie notwendig sind, um durch ein zeitweiliges Aufgebot außerordentlicher Machtmittel des Reichs den Unzustand niederzuwerfen und schwer gefährdete Menschenleben zu retten. Später muß untersucht werden, ob Südwesafrika sich überhaupt für uns lohnt. (Bravo! links.)

Dr. Sattler (ML): Die etwa erforderliche Kritik an der Verwaltung in Südwesafrika wird sich besser bei der Beratung des Kolonialetat's erledigen lassen. Heute bewilligen wir.

Schrader (SPg.) schließt sich dieser Erklärung an. Die Abgg. v. Tiedemann (AP.) und Dr. Stora (född. Volksp.) erklären kurz ihre Bereitwilligkeit, die Vorlage zu bewilligen.

Liebermann v. Sonnenberg (Ant.) tritt für sofortige Bewilligung ein. In dem Briefe eines Deutschen in Südwesafrika heißt es: „Das deutsche Gouvernement bedrückt den Alkoholkonsum der Hereros und verhandelt sie am Stehlen.“ Sie sehen also, Herr Weibel, die Freiheit der Hereros besteht im Stehlen, Rauben und Morden! (Sehr gut! rechts. Lachen b. d. Soz.)

Damit schließt die Beratung.

Der Nachtragset für 1903 wird in erster und zweiter Beratung debattelos genehmigt.

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen beschließt das Haus, auch den Ergänzungset für 1904 gleich in zweiter Lesung zu erledigen. In dieser wird der Ergänzungset ebenfalls debattelos bewilligt.

Es folgt die Interpellation Auer (SD.) u. Gen. wegen der russischen Spitzelwirtschaft in Preußen. Es wird darin gefragt, ob dem Reichskanzler bekannt ist, daß russische Spitzelagenten zur Ueberwachung russischer und deutscher Staatsangehöriger Verbrechen verübt und zu solchen anzureizen versucht haben und ferner, weshalb die Verhaftungen in Königsberg erfolgt sind, bevor ein Straf-antrag der russischen Regierung vorlag.

Staatssekretär Frhr. v. Richtig erklärt sich zur sofortigen Antwort bereit.

Haase (SD.) begründet die Interpellation. Die russische Regierung unterhält in Deutschland Polizeibeamte, die nicht nur russische, sondern auch deutsche Staatsbürger in schamlosester Weise überwachen. In Berlin ist ein großer Stab dieser Spitzel tätig. An ihrer Spitze steht ein Ingenieur namens Harting mit einem Jahresgehalt von 36000 Mk. Seine Untergebenen reden ihn Exzellenz an. Ferner ist ein Graf, genannt Michel, mit einem Gehalt von 7000 Mk. vorhanden und andere niedere Spitzel mit Monatsgehältern von 175, 150 und 125 Mk. Weiß unsere Regierung von diesem russischen Polizeidepartement und was hat sie dagegen getan? Nach Äußerungen des Frhr. v. Richtig vom 19. März 1903 ist anzunehmen, daß sich die russische Spitzelwirtschaft mit Zustimmung der deutschen Regierung bei uns breit macht. Er erklärte damals: „Wir haben der russischen Regierung gerne gestattet, daß sie sich hier über diese Anarchisten informiert.“ Die „Anarchisten“ sind aber lediglich ein Vorwand. Dank unserer aufklärerischen Tätigkeit gibt es gar keine Anarchisten hier, die die Propaganda der Tat betreiben. Für die russische Polizeipropaganda ist jeder ein Anarchist, der eine Aenderung des bestehenden Zustandes in Rußland wünscht, der die Brutalität des

Zarismus haßt und nicht die Strafe fürchtet, mit der er bestraft wird. Russischen Polizeigeheimen erscheinen die sanften Anhänger Tolstois und die friedlichsten Liberalen bereits als Anarchisten oder Nihilisten. Hier in Berlin-Charlottenburg wird grundsätzlich jeder russische Arbeiter, jeder russische Student von diesen Beamten beschneifelt: er ist verdächtig, weil er westeuropäische Luft atmet. Die Spitzel bestechen die Hauswirte der Verdächtigen, damit sie ihre Sachen stehlen, damit sie erfahren, woher ihre Briefe kommen, wohin sie gehen, was sie lesen. Sie gehen in Abwesenheit der Russen in deren Wohnungen und durchwühlen selbst deren Sachen, wenn sie die Erlaubnis dazu von den Wirten bekommen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der Rubel spielt seine Rolle, wenn der Appell an den Patriotismus der Hauswirte nicht verfangt. Werden die Wohnungen nicht geöffnet, so öffnen sie dieselben einfach mit falschen Schlüsseln, wie im Falle des Dr. v. Wettschlag in Hermsdorf. Hier hat man vergeblich versucht, die Postbeamten zu bestechen. Dem Spitzel Holz ist ein Extrahonorar von 500 Mk. versprochen worden, wenn es gelänge, den Dr. v. Wettschlag bei einer etwaigen Ueberschreitung der russischen Grenze festzunehmen. Dieser Spitzel fuhr in Begleitung anderer Spitzeln nach Hermsdorf, bestellte einfach einen Schlosser und gab ihm 20 Mk., damit er die Tür der Wohnung des Dr. v. W. in dessen Abwesenheit öffnete. Dann brach er in die Wohnung ein und durchwühlte alle Behälter. Was sagt die Regierung zu diesem frechen Attentat? Andere Postbeamte sind schwach genug gewesen, das Briefgeheimnis zu verletzen. In einem Falle ist in Königsberg in schamloser Weise ein Brief geöffnet und nach russischer Manier geschlossen worden, damit die Adressatin, eine Studentin, es nicht bemerke. Als sie gleichwohl dahinter kam und Beschwerde bei der vorgesetzten Behörde androhte, hat sie der Postbeamte flehmlich, nicht ihn und seine Familie ins Unglück zu stürzen. Der Spitzel hatte so lange auf ihn eingeredet, bis er schließlich doch einmal schwach geworden war. Ist unserer Regierung nie das Gefühl gekommen, daß diese russische Spitzelwirtschaft auf deutschem Boden eine Preisgabe unserer souveränen Selbständigkeit, eine tiefste Erniedrigung bedeutet? Wenn die deutsche Regierung sich vor Anarchisten fürchtet, wird sie wohl ihre eigenen Leute haben, die dieser Aufgabe gewachsen sind. Selbst in den schmuckvollen Zeiten nach den Karlsbader Beschlüssen hatte die preussische Regierung mehr Stolz und Festigkeit als heute. Das Verlangen des Zaren Nikolaus, die Einschmuggelung revolutionärer Schriften nach Polen zu verhindern, hat die damalige preussische Regierung als mit der nationalen Würde unvereinbar abgelehnt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Heute sind unsere Zollbeamten die dienstbestimmten Gehilfen des Zarismus geworden. (Unruhe.) Die aus der Schweiz nach Preußen eingehenden Schriften werden von Zollbeamten auf ihren Inhalt geprüft und sind in mehreren Fällen in Memel und Königsberg der Polizei ausgeliefert worden. Deutsche, die nichts anderes getan haben, als innerhalb des Reichsgebietes russische Druckschriften in Empfang zu nehmen und weiter zu senden, sind wegen Geheimhändler nicht etwa in Rußland, sondern in Preußen prozessiert und monatelang in Untersuchung gehalten worden. Auch unsere Universitätsbeamten lassen sich als Diener des Zarismus brauchen. Die Papiere, die die russischen Studenten der Universitätsbehörde vertrauensvoll übergeben, werden von dieser zunächst der politischen Polizei übergeben. (Beif. Hört, hört! b. d. Soz.) Erst wenn die Auskunft kommt: „Nachtteiliges nicht bekannt, wird der Student zur Immatrikulation zugelassen. Man sollte doch wenigstens von Universitätslehrern ein wenig Verständnis für den hochliegenden Idealismus der russischen Studierenden Jugend erwarten, die unter Aufopferung ihres eignen Lebens und unter Preisgabe ihrer Freiheit die Befreiung des russischen Volkes aus den Fesseln des Kauternregiments erstrebt. (Beif. b. d. Soz.) Bisher galt bei uns der staatsrechtliche Grundatz, daß Ausländer zwar ausgewiesen werden können, daß sie aber, solange sie hier sind, dieselben Rechte haben, wie die Inländer. Das ist unter der russischen Polizeiherrschaft bei uns anders geworden. Die Russen werden hier wie gemeine Verbrecher behandelt. Unsere Polizei nimmt sich das Recht heraus, jeder Zeit in die Wohnung eines Russen hinein zu gehen und dort eine Hausdurchsuchung vorzunehmen, selbst wenn nicht der Verdacht einer strafbaren Handlung besteht. (Hört, hört! b. d. Soz.) Redner erinnert an den Fall Kraftstoff. Harmlose Briefe, die bei der Hausdurchsuchung gefunden, werden den russischen Behörden ausgeliefert. Bei Kraftstoff fand man die Adresse des Vorstehers des statistischen Bureaus in Ufa. Die Folge war, daß der Mann sofort nach Sibirien verschickt wurde. (Hört, hört! b. d. Soz.) Solche Liebesdienste werden erwiesen! Unsere Polizei ist vielfach noch russischer, als die russische selbst. Am 16. Februar 1902 brangen 15 Geheimpolizisten in ein Lokal in Charlottenburg, Schillerstraße 117, ein und nahmen die russischen Studenten, die dort in schlicher Unterhaltung saßen, fest. Ihre Wohnungen wurden durchsucht und ein Verzeichnis der vorgefundenen Schriften der russischen Behörde übergeben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Einige Studenten wurden ausgewiesen und dann in Rußland wieder verhaftet. Dort aber wurden sie entlassen, weil die russischen Behörden nichts Verdächtiges fanden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ein Reichsstaat hat die moralische Pflicht, die Ausländer, die seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, wenigstens so lange zu dulden, als sie nichts gegen unsere Gesetze und gegen die Sicherheit unseres Staates unternehmen. In all den von mir angeführten Fällen aber hatten die Ausgewiesenen sich in nichts gegen deutsche Gesetze vergangen, sie waren nur den russischen

Spizeln unbehaglich. Aber nicht genug, daß man die Kuffen ausweist, man bringt sie wider ihren Willen an die russische Grenze. In einem Falle geschah das einem angeblichen Kuffen, der Schweizer war. Die russischen Behörden waren zivilisierter, sie gaben dem Mann den preussischen Behörden zurück. (Hört! hört! b. d. Soz.) Das Wohlrecht hat sich im vorigen Jahrhundert geradezu als eine Maxime herausgebildet, an der jeder Staat festhalten mußte, wenn er sich einbildet, Kulturstaat zu sein. Deutschland hätte allen Anlaß, das Wohlrecht im weitestem Maße zu üben. Denn die Kuffen bei uns sind gewiß nicht Anarchisten, sondern Männer, die im heldenhaften Kampfe gegen den Absolutismus stehen. Wenigstens auf die Denunziationen russischer Spizeln hin sollten sie nicht ausgewiesen werden. (Bravo! b. d. Soz.) Redner erinnert an die Erfahrungen, die andere Länder mit russischen Spizeln gemacht haben, an die Tätigkeit des Spizels Weismann in Bulgarien, der 11 Jahre lang alle möglichen Verbrechen beging und schließlich Staatsverbrechen falschte. Will unsere Regierung warten, bis die russischen Spizeln hier sich in die hohe Politik mischen? (Sehr richtig! links.) Auch deutsche Reichsangehörige, die Beziehungen zu Rußland haben, werden bespizelt. Redner teilt mit, daß ein russischer Spizel den Genossen Nowagrodski zu einer Fälschung veranlassen wollte, und daß ein jetzt in Zürich amtierender russischer Spizel die Unterschrift des Reichstags-Abgeordneten Herbst in Stettin fälschte, um in seiner Abwesenheit die Drucksachen von der Post ausgeliefert zu erhalten. Aber in der Schweiz haben ja die russischen Spizeln auch ihr Wesen getrieben. Dort wurde die ganze Gesellschaft mit dem Nabinowitsch an der Spitze ausgewiesen. Was die deutsche Reichsregierung tun will, haben wir noch nicht gehört. (Vizepräsident Graf Stolberg erhebt sich und greift nach der Glocke.) Früher glaubte jedenfalls auch Freiherr v. Nächsthofen, daß jedermann im deutschen Reich russische Druckschriften empfangen und abgeben könne. Aber jetzt hat man in Memel und Königsberg deutsche Reichsangehörige wegen Geheimbündelei verhaftet, nur weil sie russische Druckschriften aus der Schweiz empfangen und weitergeleitet hätten. Der Staatsanwalt ihnen zunächst einen Zusammenhang mit einem angeblichen nihilistischen Aktionskomitee in der Schweiz anzunehmen. Aber nach der „Frankf. Zig.“ ist der Schweizer Bundesregierung von einem solchen Komitee nichts bekannt. Deutsche Reichsangehörige wurden dann wegen „Kollisionsgefahr“ 10 Wochen und noch länger in Haft behalten! Das Königsberger Oberlandesgericht erklärte einfach, daß nach der Natur der in Betracht kommenden Straftat Kollisionsgefahr ohne Weiteres anzunehmen sei. (Lauter Rufe: Hört, hört! bei den Soz.) Es handelte sich aber so wenig um ein Geheimnis, daß die Empfänger die russischen Druckschriften, die sie selbst nicht lesen konnten, offen auf dem Zolllatte liegen ließen! Geheimgehalten werden die Schriften nicht vor der Reichsregierung vor der russischen Regierung. Das Oberlandesgericht aber begründet die Verfolgung mit den „internationalen Beziehungen“, wonach auch eine Einwirkung auf das benachbarte Deutschland zu erwarten sei! (Hört, hört! bei den Soz.) Weiter hat man gegen einzelne Personen noch ein Verbot erlassen wegen Beihilfe zum Hochverrat gegen das russische Reich und wegen Beihilfe zur Verleumdung des russischen Zaren. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Landstand wird in dem Inhalt der Druckschriften gefunden, von dem die Angeklagten selbst gar keine Kenntnis haben! Wie kam die russische Regierung dazu, hier Strafmaßnahmen zu stellen? Welche deutsche Behörde hat ihr Kenntnis gegeben von dem Inhalt der Straftaten, die dem Verleumder und teilweise dem Angeklagten selbst vorenthalten wurden, gegen ihren ausdrücklichen Wunsch und im Widerspruch mit der Strafprozessordnung? In Deutschland war derartige bisher nicht bekannt; es ist wohl auch eine Folge unserer freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland. Nach der Persönlichkeit des Verleumders, von dem die Druckschriften erwartet wurden, konnten die Druckschriften keine irgendwie hochverräterischen Inhalt haben. Der Betreffende ist ein Gegner des Anarchismus und der Propaganda der Lat. Der sollte auch hier ein russischer Spizel seine unlaubere Hand im Spiele und Druckschriften heranziehen Inhalts abgehandelt haben, um nachher die Empfänger damit hinzuzulegen? Will die Regierung diese Liebenswürdigkeiten gegenüber den russischen Schergen weiterhin fortsetzen? Sollen weiterhin ehrenhafte Personen vergewaltigt, nach Sibirien gebracht oder in den Kerker geworfen werden? Der oberste Beamte des Reiches beruht sich auf Recht und Recht nicht. Derselbe Mann sollte es dulden, daß freigelebende Männer und Frauen dem Kerker ausgeliefert werden? Hier helfen keine scheinbaren Bedenken, keine verächtlichen Nebenbanten. Es ist nicht um unsere Kultur und Ehre, darum, ob ein unaufrichtiger Schandfleck aus der Welt und nachweislich bejähelt soll. Herr Staatssekretär, hier hilft kein Anarchismus, hier muß gepöbeln sein! (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Zur Beantwortung der Interpellation erhält das Wort der

Staatssekretär Herr von Nächsthofen: Die drei Fragen der Interpellation beantwortete ich dahin: Erstens, dem Reichstagspräsidenten ist bekannt, daß ein russischer Beamter Kuffen der russischen Anarchisten hier überreichte. Dagegen ist ihm unbekannt, daß der russische Beamte keine Längerei auf Reichsangehörige erstirbt und Verbrechen begeht oder dazu anreizt. Zweitens, eine Verletzung des gegenwärtigen Gesetzes hält der Reichstagspräsident nicht für angebracht. (Hört, hört! und Beifall bei den Sozialdemokraten.) Drittens, der Königsberger Geheimbündlerprozess betraf für das Reich keine Veranlassung, einzugehen, weil die Frage zur Zuständigkeit der preussischen Regierung gehört. Eine Verhaftung kann nach § 130 der Strafprozessordnung ohne die Erlaubnis des Staatsanwalts vorgenommen werden. Die russische Regierung hat jetzt auf demselben Wege auf Abänderung unserer Regierung hin Straftaten gestellt. (Lebhafte Hört, hört! und große Unruhe b. d. Soz.) Herr: Sehr ehrenvoll für Preußen! Die preussische Regierung hat lediglich ihre Pflicht getan. Gegenüber dem lebhaften Widerspruch des Herrn Reichstagspräsidenten verweise ich auf meine früheren Ausführungen. Auch in Paris befindet sich ein russisches Bureau zur Überwachung der Anarchisten; das ist bei dem gemeinsamen Interesse aller Regierungen selbstverständlich. Bei Untersuchungen kann die Regierung nur ergründen, wenn ein Anarchist von dem betreffenden Staat verurteilt — der Abgeordnete von Königsberg wird ebenfalls hier nicht als vollgültiger Vertreter Preußens gelten. (Hört, hört! rechts.) — Aber wenn eine Verletzung von Staatsverbrechen vorliegt oder wenn Reichsangehörige verurteilt sind. In der großen Menge von Angeklagten, die in der Parze und hier verurteilt werden sind, ist nur ein Teil bekannt gemacht, der eine Verletzung der Reichsrechte enthalten würde. Es handelt sich nur um den Gehalt in der Wohnung des Dr. v. Nächsthofen in Frankfurt, daß liegt bei der Staatsanwaltschaft kein Grund, wegen Geheimnis vor. (Wachen b. d. Soz.) Ferner hat die Polizei festgestellt, daß immer an den Grenzposten des russischen Reiches etwas von der

Behauptung weiß. (Hört! Hört! rechts.) Die Anschuldigungen gegen die Postbeamten werden beim Postetat verhandelt werden. Der Königsberger Prozess geht gar nicht hierher. Herr Saase hat jedenfalls einen Teil seiner Verteidigungsrede hier vorgetragen. (Heiterkeit rechts, Unruhe b. d. Soz.) Im Allgemeinen haben wir keine Veranlassung für revolutionäre Untertanen des befreundeten Rußlands einzutreten. Es handelt sich um das gemeinsame Kulturinteresse aller Staaten, und wir haben alles Interesse, die engste Fühlung der Polizeibehörden zu befördern. (Sehr richtig! rechts, Hört! Hört! b. d. Soz.) Die ausgewiesenen Kuffen müssen wir an die russische Grenze bringen, eine Auslieferung ist es nicht, weil kein Antrag vorliegt. (Unruhe b. d. Soz.) Die Vizepräsident Graf Stolberg rügt.) Vertrauen auf Gastfreundschaft können diese russischen Anarchisten (Zwischenrufe: Es sind keine Anarchisten, das ist russischer Schwindel) nicht beanspruchen, sie sind uns höchst unwillkommen. Ich weiß gar nicht, warum sie solchen Wert darauf legen, in Preußen zu sein. (Sehr gut! rechts.) Ich aber muß sagen, ich lebe nirgends lieber wie in Preußen. (Große Heiterkeit b. d. Soz.) Ich hoffe, daß die Mehrheit der Interpellation nicht folgt.

Bebel (SD): Der Herr Staatssekretär hat sich verabschiedet darauf bezogen, daß verschiedene Staaten Europas übereingekommen seien, die Anarchisten zu bekämpfen. Wenn aber Anarchisten bekämpft werden sollen, dann müssen doch auch solche vorhanden sein. In seinem einzigen der Fälle aber, die hier erwähnt worden sind, hatte es sich um Anarchisten gehandelt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) das muß festgehalten werden. Speziell der Dr. Weichselmajer hat noch in diesem Winter von dem russischen Konsul die Erlaubnis zu weiterem Aufenthalt in Deutschland erhalten. (Hört, hört b. d. Soz.) Wenn jemals die deutsche Polizei und Regierung sich bis auf die Knochen blamiert hat, dann in diesem Falle. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Präsident Graf Ballestrin: Sie dürfen nicht sagen, daß die deutsche Regierung blamiert sei, (Unruhe b. d. Soz.) das ist nicht zulässig.

Abg. Bebel (fortf.) Der Gouverneur von Warschau hatte den von der deutschen Polizei ausgewiesenen russischen Studenten noch niemals die Erlaubnis erteilt, weiter ihren Studien im Auslande nachzugehen, wenn sie anarchistischer Gesinnung verdächtig waren. Das Gerücht von anarchistischer Gesinnung ist eine Lüge, der die deutsche Regierung zum Opfer gefallen ist, vielleicht zum Opfer hat fallen wollen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Noch niemals hat ein moderner Staat es gewagt, einen solch barbarischen Grundlag aufzustellen, wie der Herr Staatssekretär, daß Leute, die sich in nichts gegen die Gesetze des Landes vergangen haben, mit Absicht den russischen Schergen überantwortet werden, damit sie in den Bergwerken Sibiriens elend verkommen. Was gilt alles in Rußland für revolutionär! Graf Limburg-Sturum, wenn Sie in Rußland nur das vertreten, was Sie im preussischen Landtag vertreten, Sie wären schon längst nach Sibirien verbannt! (Stürmische Heiterkeit.) Möge die Regierung die Energie, die sie so oft gegen Kleinstaaten gezeigt hat, auch gegenüber Rußland beweisen und Deutschlands Würde wahren. Daß hier Männer, die studieren, wie wilde Tiere gehegt werden, daß man sie der Existenz beraubt, sie herausjagt, das ist eine Schande und Schande für die ganze Kulturwelt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Merken Sie (zum Bundesratspräsidenten) nicht die erbärmliche Rolle, die unsere Behörden vor der russischen Polizei spielen? Sie kennen die Sprache und die Persönlichkeit nicht, Sie sind ganz auf russische Beamte angewiesen. Die russische Regierung hat hier ein ganzes Bureau von Spizeln, an der Spitze steht ein hoher Beamter mit einem Ministergehalt, Leipzig, Darmstadt, Stuttgart, München sind ihre Filialen, und die deutschen Behörden sind nichts als die Handlanger. (Sehr richtig! links.) Daß der Kuffel eine Rolle spielt, das geht aus dem Brief der Mutter des Spizels Holz hervor. Solchen Burtschen, die sich für schnelles Geld verkaufen, sollte das Handwerk gelegt werden. Statt dessen wird eine Abreise, die er sich durch Einbruch verschafft hat, der russischen Polizei ausgeliefert und ein hoher russischer Beamter wird darauf hin nach Sibirien verbannt. Ich würde mich bis zum letzten Atemzug schämen, wenn ich hier sagen müßte, daß ich auch nur aus Unvorsichtigkeit dazu beigetragen hätte, einen Rußland nach Sibirien auszuliefern. (Lebh. Beifall b. d. Soz.) Unter Zustimmung des Staatssekretärs aber gibt das mächtige Deutschland unschuldige Leute preis. Redner erinnert zur Veranschaulichung des Falles Herbst an das Gegenstück, an den Fall des Arbeiteres E. in Charlottenburg, dessen Briefe gefälscht worden sind. Das sollte sich der Reichstag nicht gefallen lassen. Ein solcher Unfug ist noch in keinem Parlament der Welt zur Sprache gekommen. Jemehr wir Rußland entgegenkommen, desto unverschämter und frecher werden die russischen Ansprüche. Aber die deutsche Regierung, das deutsche Reich scheint bereits der Serepazger Rußlands zu sein. (Lebh. anhält. Beifall b. d. Soz. u. Polen.)

Präsident Graf Ballestrin ruft den Redner zur Ordnung.

Bebel (fortfahrend): Wie der russische Appetit wächst, beweist die Nachricht, Rußland wolle Maßregeln ergreifen, um in den Nachbarstaaten Hausdurchsuchungen anstellen zu lassen zur Ermittlung derjenigen seiner Beamten, die ausländischen Zeitungen fälschlich Nachrichten zukommen lassen. Es sei festgestellt, daß zwischen den russischen Sozialisten und Liberalen (Hört! hört! bei den Soz.) innerhalb und außerhalb Rußlands ein reger Verkehr herrsche. Bei einer Hausdurchsuchung sind dann auch unzählige hundert Briefe gefunden worden, die an die ersten Staatsmänner und höchsten Beamten Rußlands gerichtet waren. Wahrscheinlich hat auch die preussische Regierung Verbesdienste geleistet, um die Prinzen und Generale bloß zu stellen, die dann von der russischen Polizei als Anarchisten denunziert werden. (Stürmische Heiterkeit.) Und wie denkt man in Rußland über Deutschland? Auf einer internationalen Konferenz Anfang der achtziger Jahre in Petersburg wurde beschlossen, sowohl die Konsularagenten der fremden Staaten einer förmlichen Polizeiaufsicht zu unterwerfen. Ich bin bereit, dem Staatssekretär das betreffende Aktenstück im Original auf einige Tage zur Verfügung zu stellen. (Sehr gut! bei d. Soz. Bewegung.) Und wie die Deutschen in Rußland behandelt werden, zumal die deutschen Juden! Auch der Antisemit wird in als Staatsbürger gelten lassen. In Rußland werden die deutschen Juden den unerschrockenen Pogromen ausgesetzt und das deutsche Reich läßt sich alles gefallen, ohne Schwach darüber zu empfinden. Ein solches Verhalten für Deutschlands Ehre! England würde sich eine solche Behandlung der englischen Juden in Rußland nicht gefallen lassen. Deutschland in der Welt voran, sagt Graf Bismarck, warum? Im Verhältnis vor Rußland. (Beifall und lebhaftes Bravo links.) Deutschland markiert in der Welt nicht voran, es markiert hinten noch. (Lebhafte, sich wiederholender Beifall links. Hört, hört!)

Schrader (Soz.): Ich würde keinen Anstand nehmen, daß die von dem Abg. Bebel und Gönke angeführten

Verbrechen vorgekommen sind. Es wäre Pflicht des preussischen Justizministers, so bald wie möglich darüber Auskunft zu geben. Nicht nur die Kuffen selbst, sondern alle Leute, die mit Kuffen zu tun haben, kommen in Gefahr, von russischen Spizeln denunziert zu werden. Rußlands schärfste zu tabeln sind auch die Ausweisungen nach Rußland, die in Wirklichkeit einer Auslieferung gleichkommen. Welcher Willkür jene Kuffen damit ausgeliefert werden, kann man u. a. auch am Nischinewer Prozess ermaßen. (Sehr richtig! links.)

Dr. Spahn (Z.): Es handelt sich hier im höchsten Maße um eine Reichsangelegenheit. Das Fremdenrecht ist ein Gemeinheitsrecht aller Kulturstaaten. (Sehr richtig! bei den Soz.) und es muß einheitlich im Reich gehandhabt werden. Auf keinen Fall dürfen deutsche Reichsangehörige von russischen Polizeispizeln beobachtet werden. Die Kulturanschauungen, die für uns verfassungsgemäß festgelegt sind, haben wir auch gegen Ausländer zu beobachten. (Sehr richtig! im Zentrum und links.) Das erfordert unsere Ehre. Fremde, die sich bei uns in keiner Weise lästig gemacht haben, können wir ruhig ihren Weg gehen lassen. (Lebh. Beifall im Zentrum.)

v. Normann (R.): Wir sind mit den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs vollständig einverstanden (Rufe links: Selbstverständlich!) und können ihn nur bitten, auf demselben Wege weiter zu gehen. (Bravo! rechts.)

Dr. Müller-Sagan (Soz.): Die Herren der Rechten möchten ja am liebsten bei uns selbst russische Zustände einführen. (Sehr gut! links.) Ein Gefühl tiefsten Abscheus muß jeden freiheitlich empfindenden Menschen erfaßen bei den Schinderungen, die wir heute von sozialdemokratischer Seite gehört haben. Unverständlich war es mir, daß Herr v. Nächsthofen nicht auf die Verurteilungen Bebel's über die Behandlung jüdischer Reisender in Rußland eingegangen ist. (Sehr richtig! links.) Beim Etat des Auswärtigen Amtes werde ich dem Herrn Staatssekretär mit weiterem Material aufwarten. Es handelt sich hier um eine Frage der Würde des beteiligten Reichs. (Lebhafte Beifall links.)

Sattler (R.): Wir können das vorgetragene Material ohne weitere Aufklärung nicht beurteilen. In einzelnen Fällen scheint mir, wäre weitere Aufklärung notwendig gewesen. (Auf links: Güt nationalliberal! Heiterkeit.)

Hiermit schließt die Besprechung. Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Dritte Lesung des Nachtragsetats für Südwestafrika. Gesetz betreffend die Kaufmannsgerichte.)

Schluß 5,45 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ruhreich Unterlegene. Der Krimmischauer Kriegerkampf, der fast fünf Monate dauerte, ist tatsächlich beendet. Die Leiter der Bewegung in Krimmischau haben durch eigenen Entschluß den Kampf abgebrochen. Die gegenwärtige Lage der Krimmischauer Kämpfer war nichts weniger als schwierig oder gar verzweifelt. Die Arbeiter wären vielmehr im Stande gewesen, den Kampf noch bis Ostern fortzusetzen; wenn dennoch der Kampf schon jetzt abgebrochen worden ist, so ist dafür lediglich entscheidend gewesen, daß es für die 8000 Proletarier nicht gleichgültig sein konnte, ob ihre Stadtgemeinde, die unter der Aussperrung und ihren Folgen schwer zu leiden hatte, im innersten Markt erschüttert wurde und bei Fortdauer des Kampfes zu Grunde gehen mußte. Das Unternehmertum hat bewiesen, daß es Rücksichten auf die Allgemeinheit nicht nimmt. Es führt zwar stets das Wort „Gemeininteresse“ im Munde, tritt das Gemeininteresse aber stets mit Füßen. Der Arbeiter steht auf einer höheren Warte. Er kann nicht wollen, daß die Gemeinde, in der er lebt und wirkt, an der Rückständigkeit einer Klasse zu Grunde geht. Die Arbeiter sind die Besiegten. Aber nicht die Krimmischauer Unternehmer haben über die tapferen Behnskämpfer gefiegt, die beinahe ein halbes Jahr mit wahrem Heldennut, mit eiserner Disziplin, die ihnen die Bewunderung der Arbeiter der ganzen Welt eintrug, um die Verkürzung ihrer Arbeitszeit gekämpft haben, um eine Stunde mehr Leben — sondern die gesamten reaktionären Mächte, die sich gegen die armen Weber vereinigt hatten. Alles war gegen sie: Stadt- und Staatsbehörden, Gendarmen und Juristen, Großkapitalisten und die gesamte arbeitserfindliche Presse. Was den Unternehmern allein nie gelungen wäre — den konzentrierten Machtmitteln des Klassenstaates mußte es gelingen. Die Scharsmacher werden jubeln über die Niederlage der Arbeiter; ihr Uebermut, ihr Selbstbewußtsein wird wachsen. Aber Deutschlands Arbeiterschaft wird deshalb den Kopf nicht sinken lassen. Wie oft haben die Gegner schon über unsere Niederlagen triumphiert und wie oft haben sie erfahren müssen, daß die Besiegten von heute morgen die Sieger waren! Der Befreiungskampf der Arbeiter ist ein ununterbrochener; er kennt keinen Stillstand, keine Pause, keine Ruhe und keine Rast. Was das Ende des Krimmischauer Kampfes auch noch so beklagenswert sein, die deutsche Arbeiterklasse, die herrliche Beweise ihres Solidaritätsgefühls gegeben hat, wird auch aus ihm seine Früchte pflücken. Der gesetzliche Behnskämpfer für die Frauen wird zweifellos die erste sein und andre werden auf dem Felde der gewerkschaftlichen Organisation und der gewerkschaftlichen Taktik folgen. Der Kampf in Krimmischau ist abgebrochen — der Kampf der Klassenbewußten Arbeiterschaft Deutschlands geht weiter! — Wie aus Krimmischau noch gemeldet wird, sind die Arbeiterausgänge der verschiedenen Fabriken Dienstag Morgen bei den Unternehmern wegen der Wiederaufnahme der Arbeit vorfellig geworden. Sie wurden jedoch vorläufig bis Nachmittags hingerhalten, weil die Unternehmer erst mit dem Vorkommen der Fabrikantenvereinigung, Kommerzienrat Vogel

in Chemnitz, Rückfrage genommen haben. Angefangen hat die Besprechung nach vier Uhr. Man sieht hier nicht wie die Krimmischauer Fabrikanten unter der Fuchtel der Unternehmerorganisation stehen. Nach einer späteren Drahtung haben die Textilfabriken beschloffen, alle Ausgesperrten, die eine leitende Stelle eingenommen haben, dauernd aus allen Betrieben auszusperrern. Die Sache des Siegers!

Das „Ergastulum.“ Einem gelehrten Philologen ist es nach langem Suchen endlich gegliückt, in Bülow's 4. Pflichtenwörterbuch ergastulum, das der hohe Römervater des sozialistischen Zukunftsstaats als schwächendes Wort verstanden hat. Was mag wohl ein ergastulum sein? Nun, der sprachkundige Bülowleser gibt uns in der „Kreuzzeitung“ in einem langen Artikel bereitwillig Auskunft. Bis auf das griechische Stammwort geht der gründliche Gelehrte zurück, um uns schließlich zu sagen, daß man unter ergastulum ein Arbeitshaus versteht, in dem die Sklaven der römischen Großgrundbesitzer zur Nachtzeit eingesperrt und auch tagsüber, wosfern sie nicht durch Feldarbeit in Anspruch genommen waren, zur Verichtung anderer schwerer Arbeit eingeschlossen gehalten wurden. „Besonders ausgebreitet war dieses Anwesen, so schreibt der Kreuzzeitungsphilologe, nach den punischen Kriegen, wo die Aufstellung der unermesslichen Flächen des eroberten Landes, des ager publicus, zu der Begründung ausgedehnter Grundbesitzungen, der sogenannten Latifundien, führte. Ueberallher rafften die Gutsherrn Sklaven zur Bewirtschaftung ihrer Güter in ihre ergastula zusammen. Von der Behandlung der Sklaven vermag man sich ein schwaches Bild zu entwerfen, wenn man bedenkt, daß die Sklaven rechtlich als Sachen betrachtet wurden, also der mit Willkür identischen Justiz ihres Herrn bedingungslos unterworfen waren. Wo ein größeres Gut, da auch ein ergastulum. Gesundheitlichen Anforderungen sprachen diese Gebäude selbstverständlich Hohn.“ So schreibt der gelehrte Philologe. Man wundert sich zunächst, daß ihm die „Kreuzzeitung“, deren Abonnenten doch zum großen Teil Latifundienbesitzer sind, diese treffliche Kennzeichnung der Arbeiterfürsorge auf den Junkergütern überhaupt abgedruckt hat: denn die ergastula, in die die ländlichen Arbeiter, nachdem sie tagsüber auf dem Felde in schwerster und anstrengendster Arbeit gefordert haben, während der Nacht eingesperrt werden, sind auf jedem Junkergut zu finden. Wo ein größeres Gut, da auch ein ergastulum, heißt es auch heute noch. Die Katen der Inskulte, in denen diese gemeinsam mit Hühnern, Gänzen, Schweinen u. s. w. zusammenbauen, sind ebenfalls kein angenehmer Aufenthalt, und auch von ihnen kann man mit dem Kreuzzeitungsphilologen behaupten, daß sie allen gesundheitlichen Anforderungen Hohn sprechen. Merkwürdigerweise aber kommt dem gelehrten Herrn gar nicht der Gedanke, die ergastula der Römer in den Tagelöhnerquartieren der ostelbischen Großgrundbesitzer wiederzuerkennen. Er meint vielmehr: „Das also (das ergastulum, der Nachkater der Feldarbeiter) wäre der Freiheitskater der Sozialisten. Fürwahr, eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem ergastulum und dem von den Genossen geplanten Staatszuchthaus läßt sich nicht verkennen. Mit beifender Ironie aber wird das Freiheitsideal der äußersten Linken gebrandmarkt, wenn es auf eine Stufe gestellt wird mit jenen menschenunwürdigen, barbarischen Zuständen, wie sie das Wesen der ergastula bei den Römern zeitigte.“ — Eine beifende Ironie des Fremdwörterkolloms ist es allerdings, daß der Reichstagsler zur Verpöschung des Zukunftsstaats auf ein Wort verfällt, das auf die Latifundienwirtschaft gemünzt ist und auf die menschenunwürdigen, barbarischen Zustände auf den Gütern seiner Standesgenossen auch heute noch so trefflich paßt. Wenn Bülow den Junkern vorredet, daß es im Zukunftsstaate so schrecklich aussehen würde, wie in ihren Tagelöhnerkaten und Gesindequartieren, dann können wir es allerdings den Junkern nicht verargen, wenn sie vom Zukunftsstaate nichts wissen wollen.

Aus dem Reichstage schreibt man uns über die Sitzung am Montag:

Der Reichstag wurde zu Beginn der heutigen Sitzung von der Mitteilung des Grafen Bülow überrascht, daß der Herrero-Aufstand in Südwest-Afrika bedenkliche Dimensionen angenommen habe und die Entsendung mehrerer Bataillone dorthin notwendig mache. Schon morgen wird dem Hause die Rechnung präsentiert werden und man wird erfahren, wie viele deutsche Steuergrößen dieser neueste koloniale Zwischenfall vorerst verschlingen wird.

Dann kam die Interpellation der Konservativen über die Kündigung der Handelsverträge zur Beratung. Graf Kanitz, der die Interpellation begründete, hatte die alte Zollkämpferstellung vom Vorjahre angezogen und führte die alten Streiche. Aber seine Geselligkeit blieb ihm nicht treu: die Reichspartei, die Maximen Kardorff's, ließen überhaupt nichts von sich hören, das Zentrum verführte durch den Abg. Herold, daß es im Gegenseite zu den Konservativen keine Kündigung der alten Handelsverträge wünsche vor dem Abschluß der neuen, und die Nationalliberalen, für die Prof. Passche sprach, wissen noch nicht recht, was sie wollen. Und Graf Passche, der Vertreter der Regierung, die die Mehrheit zu dem Bruch der Geschäftsordnung beglückwünscht hatte, konnte sich nur mit Mühe seiner einstigen Bundesgenossen, der Grafen Kanitz und Schwerin-Löwicz, erwehren. Wie wenig wohl sich die Regierung bei den Vertragsverhandlungen auf Grund des neuen Tarifs fühlte, sieht man aus dem Vergleich, den er zog: Mit einem Arbeiter, der die Hand in weißglühendes Eisen getaucht hat.

Unser Genosse Bernstein, der noch einmal die zollpolitische Lage Deutschlands beleuchtete und nachwies, welche dringendes Interesse wir an guten Handelsverträgen haben, konnte mit einer gewissen Schadenfreude auf diese Verwirrung der Schützlinge sehen. Ihm schloß sich mit Sachkenntnis der Abg. Sothein von der Freisinnigen Verbindung und mit einer mehr profanen als inhaltreichen Rede der völkerverfeindliche Abg. Kampff an.

Schließlich gab es noch eine kleine Kapballerei zwischen den deutschen Agrariern und dem Polen u. Carlinski,

die darüber stritten, wer wohl mit besserem Recht das Volk auswuchere.

Die zollpolitische Lage ist nach der heutigen Sitzung so verworren wie vorher. Die Mehrheit hat wieder einmal feierlich erklärt, Zollverträge ohne Mindestzölle unter keinen Umständen anzunehmen. Das Band aber wird noch gesucht, das sich auf einen derartigen Vertrag entleere. Auch für unsere Fraktion gab heute Genosse Bernstein die bestimmte Erklärung ab, daß sie niemals für einen solchen Handelsvertrag stimmen werde.

Das Aktionskomitee der Scharfmacher. Am Sonntag fand in Berlin eine Sitzung deutscher Industrieller statt. Der Geheime Kommerzrath Vogel Chemnitz hat einen Vortrag über Krimmischau gehalten. Geld scheinen die industriellen Scharfmacher zu haben wie Hen. Denn sie haben das Anerbieten eines großen Bankinstituts, in der deutschen Bankwelt mit dem Klingelbeutel für die Krimmischauer Arbeitgeber herumzugehen, „vorläufig“ dankend abgelehnt. Der Zentralverband deutscher Industrieller hat die „allseitige Zustimmung“ gefunden hatten, wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, einen allgemeinen deutschen Arbeitgeberverband ins Leben zu rufen. In das Komitee zur Ausführung dieses Beschlusses wurden gewählt die Herren Deumer, Blohm, Bued, Groß-Augsburg, Heemann, Holz, Erabler, Vogel-Chemnitz, Vopelius, Vorster, Wendlandt. Die fine fleur der Scharfmacherei! Daß sie sich den Verwandten und Intimus des seligen Stammes, Herrn Herrnhäuser Vopelius, zum Vorsitzenden erwählen hat, paßt zum Ganzen.

Kaufmannsgerichte. Der Hauptverband der Kaufmännischen Verbände für weibliche Angelegenheiten in Berlin hat an den Reichstag das Ersuchen gerichtet, den Gesetzentwurf betr. die Kaufmannsgerichte nach folgenden Richtungen abzuändern: das Wahlrecht für die Weiblicher auch den Frauen zuzugestehen, die Errichtung von Kaufmannsgerichten von der Größe der Stadt unabhängig zu machen, auch Streitigkeiten aus einer Konkurrenzklause der Zukunftsgerichts zu unterwerfen und vertragliche Vereinbarungen, wonach Streitigkeiten aus dem kaufmännischen Anstellungsverhältnis einem privaten Schiedsgericht unterbreitet werden sollen, für nichtig zu erklären.

Ram ein Vogel geflogen... Sonntag fand in Berlin das alljährlich stattfindende Ordensfest statt. Im Ganzen wurden nach der „Kreuzzeitung“ 2859 Orden verliehen, 172 mehr als im Vorjahr, darunter 1020 allgemeine Ehrenzeichen und 954 Rote Adlerorden 4. Klasse.

Kleine politische Nachrichten. Die Budgetkommission des Reichstags verhandelte Dienstag den Vortag. Titel 58 fordert für die Herstellung einer Telegraphenlinie im Innern von Deutsch-Ostafrika von Tabora nach Ujiji als erste Rate 300 000 Mark. Der Titel wird nach längerer Debatte abgelehnt. — Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde Dienstag das bisherige Präsidium, also auch der nationalliberale Dr. Krause, von dem die Konservativen bekanntlich nichts wissen wollten, wiedergewählt. — Beschlagnahmte wurde die Beilage der „Welt am Montag“ in Berlin, weil in dieser aus dem kürzlich konfiszirten „Simplissimus“ die Faltenspredigt von Abraham a Santa Clara II. über die sittliche Erziehung abgedruckt war. — Aus Görlitz wird berichtet: Die Regierung hat der Wiederwahl des Gemeindevorstandes Wenzel in Wirbisdorf, des früheren freisinnigen Landtagsabgeordneten, die Weisung erteilt, die Weisung zu verweigern. Als Grund wird hier das radikale Auftreten Wenzels bei der letzten Landtagswahl angenommen. — Nach Meldungen aus Larragona (Spanien) entstanden dort Ruhestörungen wegen der Lebensmittelpreise. Das Steuergebäude wurde in Brand gesteckt.

Schweden.

Der schwedische Reichstag wurde Montag mit einer Thronrede eröffnet. Das Budget weist an Einnahmen 178 Millionen Kronen, an Ausgaben 189 Millionen Kronen auf, wovon 11 Millionen Kronen durch Anleihe zu decken sind. Diese 11 Millionen dienen zum Ankauf von Bahnmateriale sowie für die Bahnbauten Göteborg-See und Norjarn-Karungi. In der Thronrede wird weiter erwähnt, daß mit einigen Nächten Unterhandlungen über den Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen angeknüpft sind, und daß mit anderen Mächten solche bevorstehen. Eine Wahlreformvorlage wird angekündigt auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts unter der Voraussetzung der Steuerentrichtung nach dem System der Proportionalwahlen. Der König hofft, daß es dem schwedisch-norwegischen Staatsrat gelingt, die Konsularfrage befriedigend zu lösen. Ferner werden Staatsbeiträge zur Errichtung von Arbeiterheimen in Aussicht gestellt.

Finland.

Russische Gewaltpolitik. Ein kaiserlicher Ukas verfügt, daß den aus Finland ausgewiesenen Personen der Genuß des öffentlichen, politischen und Gemeinde-Rechts entzogen werde, weil sie fortfahren, „obwohl im Auslande lebend, durch ihre finanzielle und gesellschaftliche Stellung die Opposition gegen Rußland zu fügen und zu leiten.“

Spanien.

Der Matrosen-Aufstand in Barcelona ist in das Stadium von Verhandlungen getreten. Etwa 10 Schiffsräder haben die von den Ausländern vorgeschlagenen Grundlagen bereits angenommen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 20. Januar.

Die Beendigung des helbenmühtigen Kampfes der Krimmischauer Textilarbeiter gibt, wie vorzusehen war, dem Amtsblatt willkommenen Gelegenheit, wie ein hungriger Wolf über die Sozialdemokratie herzufallen und diese für den Beginn sowie den Ausgang des Kampfes verantwortlich zu machen. Das würde uns nun noch nicht veranlassen, dem Willen, im bekannten nationalliberalen Tone gehaltenen Gesinnungsbeachtung zu schenken. Wissen wir doch zur Genüge, daß selbst ehrlich denkende Gegner für derartige Mutmaßungen gleich uns nur ein mitleidiges Acheln haben. Wenn wir uns aber heute mit dem „Siegesartikel“ des Amtsblattes kurz beschäftigen, so geschieht das aus dem Grunde, weil dieses Organ für Bildung und Aufstand sich nicht „heut, auch hier wieder mit einer groben Unwahrheit zu operieren. Es behauptet nämlich, daß die Sozial-

demokratie „nach den schweren Schlägen, dem zerschmetterten reinlichen Bad im Dresdener „Jungbrunnen“, zu dem später dann noch die Abfuhr, die man sich im Reichstag gleich zu Beginn der Session holte, kamen, nach einer Gelegenheit gesucht habe, bei der sie ihre Macht und ihre Stärke dem Gegner fühlen lassen konnte. Nun begann aber der Kampf der Krimmischauer bereits drei Wochen vor dem Dresdener Parteitag, am 22. August v. J. Die obige Behauptung nebst ihrer echt nationalliberalen Schlussfolgerung ist also vollständig hinfällig. Sie beweist wieder einmal, daß die Amtsblätter sich im Kampfe gegen die Sozialdemokratie selbst der schärfsten Mittel bedienen.

Die hiesigen Steinmetzen stehen in einer Lohnbewegung. Sie fordern die ihnen laut Bundesratsverordnung zustehende neunstündige Arbeitszeit an Stelle der jetzt herrschenden neunehalbstündigen und die Erhöhung des Stundenlohnes von 55 auf 60 Pf.

Ein gutes Einvernehmen herrscht nach Meinung des Geheimrats Brecht zwischen den Güterbodenarbeitern und der Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft. Man möchte hiernach also annehmen, daß die Güterbodenarbeiter mit ihrer Lage zufrieden sind und daß die Direktion alles daransetzt, um einer etwaigen Unzufriedenheit vorzubeugen. Dem ist jedoch nicht so! Die Direktion läßt vielmehr die Wünsche dieser Angestellten in der Hauptsache unberücksichtigt. Mitte Februar v. J. reichten diese nämlich ein Gesuch ein, in dem sie um Festsetzung eines Stundenlohnes, Einführung des 7-Uhr-Güterchlusses, Normierung der Arbeitszeit von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, Verlegung des Zahltages auf den Freitag v. h. baten. Die Direktion würdigte die Arbeiter hierauf nicht einmal einer Antwort. An deren Stelle entsprach man nur einer ganz geringfügigen Forderung und bequeme sich schließlich zur Einführung des früheren Güterchlusses. Wenn man nun aber annimmt, daß mit letzterer Maßregel auch eine Verkürzung der Arbeitszeit verknüpft ist, dann irrt man sich. Die Leute müssen vielmehr nach wie vor 11 1/2 Stunden schuften. So sieht die heimrätliche „Fürsorge“ aus!

Die Direktionsführer werden vom Genossen Jäger er sucht, mit den Karten von der Silvesterfeier am kommenden Freitag von 8-9 Uhr im „Vereinshaus“ abzurechnen.

Die nächste Versammlung der Bürgerchaft findet am kommenden Montag statt.

Die Leiche des in der Wakenitz beim Schlittschuhlaufen ertrunkenen Bäckerlehrlings hat bis jetzt trotz mehrfachen Suchens noch nicht aufgefunden werden können.

Aus dem Gerichtssaal. Wegen Vornahme unzulässiger Handlungen wurden dem vorbestraften Arbeiter K. seitens der Strafkammer II in nichtöffentlicher Sitzung ein Jahr Gefängnis bei sofortiger Verhaftung audiktirt. — Wie seinerzeit berichtet, wurde der Arbeiter B. wegen ver schiedener, in Gemeinschaft mit dem Arbeiter M. aus Mienborn a. N. in Dummerdorferfelde und Böppendorf verübter Einbruchsdiebstähle zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt. M. hatte sich bislang dem strafenden Arm der Gerechtigkeit entzogen. Schließlich wurde er jedoch ertappt und jetzt unter Anklage gestellt. Die Strafkammer verurteilte ihn nun zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Beantragt waren 2 1/2 Jahre Zuchthaus.

Konkursöffnung. Ueber das Vermögen des Kaufmanns P. H. Hubert, alleinigen Inhabers der Firma Ferdinand Schuppe in Lübeck, Wakenitzmüher 33, ist am 18. Januar nachmittags 7 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Zum Konkursverwalter wurde Rechtsanwalt Dr. Schön ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 31. März beim Amtsgerichte einzureichen.

Der Vorsitz im Finanzdepartement hat Senator Eschenburg wieder übernommen.

Der vierte Teilbetrag der Grund- und Gebäudesteuer und der Beiträge zur Stadtmasserkunst für 1903/04 ist für die Grundstücke in den Vorstädten in der Zeit vom 16. bis 30. Januar d. J. bei Vermeidung des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

Die Schweinesteuer ist auf dem Gehöfte des Arbeiters G. Schütt auf Evershof ausgebrochen.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-gesellschaft für Holz- und Tischbau, vorm. Gebr. Selmann, (Bahnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden. „Entbehrungslohn.“ Der Aufsichtsrat der Kommerzbank beantragt die Verteilung von 6% Prozent Dividende für 1903.

pb. Schnell gefaßt. Ermittelt und festgenommen wurde der Unbekannte, der einem Reisefolgegen auf der Wanderung von Ahrensburg nach hier sein Reisegeld und 10 Mk. Stahl, in der Person eines fremden Schlächters gefaßt.

Schwartzau. Seinem Leben ein Ende machte Montag der Arbeiter und Hausbesitzer Burmann. Man fand ihn erhängt in den Kirschenfeldern Lanuen vor. B. soll seit längerer Zeit gemütskrank gewesen sein. — Ein Rabenwäter. Der Stellmacher und Arbeiter B. hatte jahrelang an seinem eigenen Kinde Sittenverbrechen verübt. Am Sonntag wurde er deshalb verhaftet. Eine exemplarische Strafe dürfte seiner harren.

Malente. Einem betäubenden Unglücksfall ist unser braver Genosse Arbeiter Langfeld von hier zum Opfer gefallen. Derselbe war Sonntag mit mehreren Kollegen beim Baumfällen beschäftigt. Hierbei geriet er so unglücklich unter den stützenden Baum, daß er im hoffnungslosen Zustande nach seiner Wohnung geschafft werden mußte. Am Montag erlag er leider seinen schweren Verletzungen. Eine Frau und zwei unminörige Kinder betrauert neben den Genossen den auf so schreckliche Art ums Leben gekommenen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Hamburger Maurer beschloffen, den sämtlichen Meistern einen neuen Lohn tarif einzureichen. — Zwischen den Landischäftgärtnern Hamburgs und Umgebung und ihren Arbeitgebern ist ein Tarif vereinbart worden. Derselbe läuft ab 1. Januar. — Die Bremer Schneidermeister haben ihren Gehälften den jetzt bestehenden Tarif gestündigt. Es dürfte in kurzer Zeit zum Konflikt kommen. Das Vorgehen der Herren geschieht nach demselben Plane, nach dem die Scharfmacher auch in anderen Gewerben verfahren. — Bei den Gewerke wahlen in Bant siegte bei den Arbeitnehmerwahlen die Liste des Gewerkepartei. Bei den Arbeitgeberwahlen siegte die Liste der freien Handwerker und Gewerbetreibenden über die der Jungingen. Nur durch das Los kam ein Kandidat unter die Gewählten. Unter den Arbeitgeberbeisitzern befinden sich fünf Parteigenossen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Ein zur Belegung gehöriger Regler von der Hamburger Bierbrauerei „Barmbeck“ steckte das Schiff in Brand, sprang über Bord und ertrank. Das Feuer wurde von der Belegung beseitigt. — Nach einer Hamburger Meldung

ist das Segelschiff „Estland“ auf der Fahrt von Sibau nach Rotterdam unweit Friesland gestrandet. Fünf Mann der Besatzung sind ertrunken, drei andere konnten sich retten. — In einer großen Kiesgrube bei Lentföhden in der Nähe von Elmshorn, in der 30 Mann beschäftigt werden, wurden acht Mann verschüttet. Es gelang unter großen Anstrengungen, alle acht wieder ans Tageslicht zu bringen, doch hatten sie sämtlich mehr oder weniger schwere Verletzungen davongetragen. — Der Mörder der Witwe Meller und ihrer Tochter in Oldenburg ist noch nicht gefasst. 600 Mk. Belohnung sind auf seine Ergreifung ausgesetzt worden.

Schwerin. Die Abendmahlsergleichung im zweiten Stadium. Der Lehrer und Küster Nehm * Pampow wurde, wie wir seinerzeit berichteten, vor einem Jahre wegen Abendmahlsergleichung zur Strafverurteilung; das Obere Kirchengericht hob das Erkenntnis des Konsistoriums aber auf und erkannte wegen Vergehens im Amte auf eine Geldstrafe von 30 Mk. Nehm überließ seinem Neffen, dem Bürgermeister Dr. jur. Häffert in Ribnis, beide Urteile und die Begründung seiner Berufung zur Veröffentlichung in der „Medl. Schulzeitung“. Infolgedessen wurde ein neues Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet, und das Konsistorium erkannte nunmehr gegen Nehm auf eine einjährige Amtsenthebung nebst Verlust des bezüglichen Gehalts. Zweifellos hat die Sache damit noch nicht ihr Ende erreicht, da der Neffe des Lehrers dieselbe weiter verfolgen wird.

Rechte Nachrichten.

Altenstein. Hinrichtung einer Gattenmörderin. Dienstag morgen wurde hier die dreifache

Gattenmörderin Karolina Praggobda aus Mühlau durch den Breslauer Scharfrichter Schwiez hingerichtet. Die Praggobda hatte hinterinander ihre drei Ehemänner durch Arsenik vergiftet. Sie beteuerte bis zum Tode ihre Unschuld.

Wien. Beim Bombenfallen im Artillerie-Schießhaus in Feldorf explodierte das Geschütz; ein Oberleutnant und zwei Artilleristen wurden getötet, 2 Kanoniere schwer verletzt.

Wien. Eisenbahnunglück. Infolge eines orkanartigen Schneesturmes stürzte bei der Station Wraviaca (Dalmatien) ein Zug in den Abgrund. Zwei Personen wurden getötet und mehrere schwer verletzt.

Randers (Finnland). Seemannsloos. Auf dem hiesigen Dampfer „Freis“, der nach einer sehr stürmischen Ueberfahrt in Newcastle eingelaufen ist, wurde durch eine Sturzsee das Deckshaus über Bord geschlagen, wobei ein Steuermann, ein Maschinist und ein Kajütsmann fortgeschwemmt wurden und ertranken.

Bilbao. Ein Gardinenbrand, durch den eine große Verwirrung angerichtet wurde, brach Sonnabend im hiesigen Deutschen Klub bei einer Feillichkeit aus. Der städtischen Feuerwehr gelang es schließlich, den Brand zu löschen; dabei erlitt ein Feuerwehrmann schwere Verletzungen.

Blumfontein. Infolge Verstehens der Wasserleitung wurde Sonntag der niedriggelegene Stadtteil überflutet. 20 bis 30 Personen sind ertrunken, 176 Häuser zerstört, 197 Personen obdachlos. Letztere erhalten von den Kommunalbehörden und der gesetzgebenden Versammlung Unterstützung.

Briefkasten.

L. S. Anfänglich war es ein Streit um den Behn-

sturentag, bis dann die Unternehmer ihre gesamte Arbeiterkraft ausperreten.

Druckfehlerberichtigung. In dem Artikel „Aufstand in Ostasien“, Nr. 15. u. 16., befindet sich in der dritten Zeile ein sinnentstellender Druckfehler, den wir zur Bermeidung von Irrtümern richtig stellen wollen. Es muß heißen: Wird der Krieg zwischen Japan und Rußland (nicht China) ausbrechen?

Quittung.

Für die Krimmischauer Textilarbeiter gingen ein: Herbergs Druckerei (2. Wochenbeitrag) 280. M. M. 1. Buchdrucker (5. Wochenbeitrag) 1. Bei e. Verlobung gef. durch D. Sid 2.05. Radf.-Verein Schwartau, gef. a. d. Ball am 17. 1. 04 13.50. Zentr.-Verb. d. Maurer und Zentr.-Verb. d. Zimmerer Ahrensboed (ab 5 Pf. Beistellgeld) 39.95. Von den Buchbindern gef. 4.50. Von der Pauskapelle d. D. M.-A.-B. gef. bei Bassow 4.70. 8 Buchdrucker (5. Rate) 4.05. W. Ball d. Turnvereins Stöckelsdorf u. Umgegend 9.22. Von d. Blaz- u. Schiffsbauarbeitern sowie Schiffszimmerleuten der Koch'schen Werft 69.50. Maschinenschmiede d. S. M.-G. 11.70. Auf Tante Minnas Hochzeit gef. 4.70. Galen (2. Rate) 3.—. Ueber-schuss vom Laube-Abend, Cutin, 34.—. Vom Weihnachtsball bei Schröder, Cutin, 2.50. Vom Gesamtbetrieb des „Gen.-Anz.“ 9.40. Von den Buchdruckern des „Räberer Volksb.“ 5.—. Bereits quittiert 7158,70 Mark. Summa Expedition des „Räb. Volksb.“ 7381,37 Mk.

Sternschanz-Viehmarkt.

Der Schweinehandel verlief ruhig. Zufuhr wurden 3200 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Verlandtschweine, schwere 47—48 Mk., leichte 46—47 Mk., Sauen 40—45 Mk. und Ferkel 43—46 Mk. pro 100 Pfund.

Holz-Verkäufe.

Am Donnerstag den 28. Jan., vorm. 11 1/2 Uhr, sollen im Millon'schen Gasthause zu Carau verkauft werden:

152 Rm. Nadel-, Kiefern- und Knüppelholz, 25 Stück Fichten-Drahtfähle, 3 Kavelingen Schlette, 158 Rm. Eichen-Kantensplatt, 11 Rm. — 8,18 Rm. Eichen-Nagelholz, 58 Rm. Eichen u. div. Kiefern- u. Knüppelholz, 103 Rm. Eichen u. div. Buchholz.

Am Dienstag den 26. Jan., von vorm. 10 Uhr ab, sollen beim Gastwirt Wolter, Ritzerau, verkauft werden:

20 St. Eichen Buch, 330 St. Buchen-Buch, 100 St. Weichholz-Buch, 40 St. Nadelholz-Kantensplatt (Schlette), 600 St. Fichten Schlette.

Am Freitag den 22. Januar, vorm. 10 Uhr, in der Gastwirtschaft der Ww. Luer in Borstorf:

120 Rm. Eichen-Kiefern, 250 Rm. Buchen-Kiefern, 147 St. Eichen-Kiefern, 10 Rm. Stöckholz.

Am demselben Tage, nachm. ca. 1 Uhr, beim Gastwirt Brinkmann in Koberg:

147 Stück Fichten-Kantensplatt, 41 Rm. Eichen-Kiefern, 208 St. Buchen-Kiefern, 60 St. Eichen-Kiefern, 33 St. Weichholz-Kiefern, 4 St. Fichten-Kiefern.

Heute wurde ein kräftiger Junge geboren.

H. Tschaschnig und Frau.

Eine kleine Wohnung zu vermieten
Reichsstraße 9.

Neuere 3 Stuben-Wohnungen

mit allem Zubehör zu vermieten.
Kühres Gartenstraße 1a, Postort.

Zu verkaufen ein junger Hahn

(Holländischer Art).
Blücherstr. 33, part.

Elegante Masken-Kostüme

für Herren und Damen
empfehlen billigst

H. Vitense, Johannisstr. 47.

Die Lübecker

Margarine-

Fabrik „Hansa“

J. Schröder & Co.
Neuburgstraße 7, Telephon Nr. 913
empfehlen seit 1878 feinste

Margarine

welche in der meisten Geschäften
zu haben ist.

Restaurant Carl Schäper.

Laager Lohberg 30.

Heute

Anstehen von F. Hansa-Gast
D. O.

Zentral-Verband der Bauarbeiter.

(Zahlstelle Lübeck.)

General-Versammlung

am Freitag den 22. Januar, Abends 8 Uhr,
im Vereinshaus, Johannisstraße Nr. 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal 1903.
2. Jahresabrechnung.
3. Jahresbericht.
4. Tätigkeitsbericht der Delegationskommission und Antwort derselben.
5. Auswahl der gesamten Ortsverwaltung.

N.B. Die Möglichkeit der Tagesordnung erhebt sich bei Eröffnung sämtlicher Mitglieder.

Die Ortsverwaltung.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Artikel „Stadtkonzepte“, sowie der mit J. R. geschickten Artikel und Notizen: Otto Friedrich.

Verantwortlicher Redakteur für die Artikel „Stadtkonzepte“, sowie die mit J. R. geschickten Artikel und Notizen: Joh. August Gellert — Rediger: Theodor Schwarz.

Mittwoch den 20. Januar

beginnt unser

Inventur- und Reste-Ausverkauf.

Wir haben in diesem Jahre besonders große Posten Waren zu billigen Preisen angelegt u. empfehlen solange der Vorrat reicht:

- | | |
|-----------------------------------|--|
| Handtücher Stück 18, 25, 30 Pf. | Herren-Kravatten Stück 10 Pf. |
| Gläsertücher Stück 10, 15, 18 Pf. | Badenjacken mit Futter 4 ⁵⁰ Mk. |
| Tischtücher Stück 50, 75, 100 Pf. | 1 Post. Badsk. -Knab.-Anz. 2 Mk. |
| Bunte Cändelswürzen St. 20 Pf. | 1 Posten Herren-Anzüge, gute |
| Bunte Amselwürz. St. 50, 70 Pf. | Qualitäten, 10 bis 23 Mk. |
| Darm-Damenhosen St. 65, 75 Pf. | 1 Post. Badskin-Hosen 2 ⁴⁰ Mk. |
| Damen-Blusen Stück 75, 100 Pf. | 1 Post. Badskin-Hosen 2 ⁹⁰ Mk. |
| Damen-Gürtel Stück 10, 30 Pf. | 1 Post. schwarze Wolle Pf. 1 ⁶⁰ Mk. |
| Damen-Jackets 3, 5, 8 Mk. | 1 Posten Hemdentuch Mtr. 37 Pf. |
- in prima Stoffen u. modernen Facons. besonders gute großfadige Qualität.

Ferner ein grosser Posten

Reste für Kleider
in Wolle, Färbend, Kattun, Baumwollstoffen, sowie
Reste für Schürzen, Bettbezüge, Unterröcke usw.

Sämtliche Artikel sind extra ausgelegt und werden zu fabelhaft billigen Preisen abgegeben.

Günstige Gelegenheit für Einkäufe ganzer Ausstattera sowie auch zur Konfirmation.

Trotz dieser billigen Preise geben wir auch noch

Rabatt-Marken.

Bahr & Umlandt,

Sub:
Adolf Bahr,
Breitestr.
— 31. —

Berger Flohmheringe

je 10 St. 3 St. 10 Pf., ganz große St 10 Pf.

Koks, Kektoliter 1.25 Mk.

Briketts, Zentner 1.20 Mk.

frei Haus.

C. Piel, Friedenstr. 78.

Klub Fidelitas.

Beratungs-Abend

am Donnerstag den 21. Januar 1904

Abends 9 Uhr

in den Centralhallen.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung.
2. Lokalfrage.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Zentral-Verband der Zivilmusiker Deutschl.

III. Abonnements-Konzert

mit nachfolgendem Ball

am Dienstag den 26. Januar 1904

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Anfang 8 Uhr.

Nichtabwesenden 50 Pfg.

Um gütige Beteiligung bitten

Die Ortsverwaltung.

Junger fettes Biegenfleisch

Pfd. 30 Pfg. Paulstrasse 10.

Sparklub Holldi ran 1898

Berammlung

und Aufnahme neuer Mitglieder

am Donnerstag d. 21. d. Mts.

Abends 9 Uhr

C. Casten's Restaurant.

Zimmerer

Verbands-Versammlung

am Donnerstag den 21. Januar

Abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Jahres-Abrechnung.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

General-Versammlung

der

Maurer-Total-Krankenkasse

zu Lübeck

am Freitag den 22. Januar 1904

Abends präzis 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Jahres-Abrechnung.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Circus Variété.

Heute und folgende Tage:

grosse Vorstellungen

aus 10 Attraktionen bestehender

8. Elite-Spielplans.

Anfang 8 Uhr.

Stadttheater.

7 1/2 Uhr. Donnerstag, den 21. Jan. 7 1/2 Uhr.

117. Vorstellung. 17. Donnerst.-Abend.

Oberon.

6 1/2 Uhr. Freitag den 22. Jan. 6 1/2 Uhr.

118. Vorstellung. 17. Freitags-Abend.

Auf ganz besonderen Wunsch:

Die Weisterfinger von Nürnberg.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In der Färther Spiegelglasindustrie sind enge Differenzen ausgebrochen. Die einst so blühende Industrie ist von einer schweren Krise bedroht. Mit Neujahr wurde die Preis-Convention der Unternehmer aufgelöst und nun hat sich eine wilde Preisdrückerei entwickelt, deren Folgen die Arbeiter in Lohnkürzungen zu spüren bekommen. Dieser Tage war der Zentralvorstand des Verbandes am Orte und besuchte mit der Leitung der Fabrikanten, um die Einführung eines einheitlichen Lohnsystems anzubahnen. Ein Teil der Unternehmer erklärte sich auch bereit, auf ein Vertragsverhältnis einzugehen und durch eine gemeinschaftliche Kommission einen einheitlichen Tarif ausarbeiten zu lassen, der für eine bestimmte Zeit Geltung haben soll; andere machten jedoch Ausflüchte und lehrten den „Herrn im eignen Hause“ heraus. Eine Glasarbeiterversammlung sollte den einstimmigen Beschluß, an den Stadtmagistrat die Aufforderung zu richten, daß er alles aufbietet, die drohenden Differenzen zu verhüten, da eine weitere Verschlechterung der Erwerbverhältnisse der Glasarbeiter nicht nur die bürgerlichen Kreise in Mitleidenschaft ziehen, sondern im Verein mit der schon herrschenden Arbeitslosigkeit auch die Stadt schwer belasten würde. Eine Lohnreduktion soll unter keinen Umständen mehr gebildet werden. — Der Generalstreik von Bialystok (Russisch-Polen) neigt seinem Ende zu. An diesem Streik, der bereits am 5. Juli begann, waren 27 Fabriken mit rund 3000 Arbeitern beteiligt; dazu viele kleinere Werkstätten. In mehreren Fabriken wurden Lohnserhöhungen durchgeführt, dagegen nirgends eine Verkürzung der Arbeitszeit. Bialystok liegt im polnischen Sprachgebiet, jedoch in einer Landschaft, die seit 1807 politisch vom übrigen Polen getrennt ist. (1793—1807 gehörte dieselbe zu Preußen.) Die städtischen Arbeiter sind der Mehrzahl nach Juden, von denen viele nur jüdisch sprechen, beziehentlich nur hebräische Schrift lesen. Diese komplizierten Verhältnisse tragen hauptsächlich dazu bei, daß in Bialystok die Organisation der Proletariermassen sehr schwierig ist.

Dem Unternehmertum in Krimmitschau recht unangenehm scheint unser Genosse Fiedler geworden zu sein, der bisher in vielen Fällen die Arbeiter in Streitigkeiten mit ihren Arbeitgebern auf dem Gewerbegericht vertrat. Als Genosse Fiedler vergangene Woche wiederum auf dem Gewerbegericht erschien, um einem Arbeiter zu seinem Rechte zu verhelfen, wurde ihm nach der „Sächs. Arb. Ztg.“ vom Stadtrat eröffnet, daß ihm die Vertretung untersagt sei, weil er sie geschäftsmäßig betreibt. Das Geschäftsmäßige erblickt der Stadtrat darin, daß Genosse Fiedler sehr oft von Arbeitern ersucht wird, dieselben zu vertreten. (!!) Zur Begründung führte der Stadtrat an, daß von den Krimmitschauer Rechtsanwälten Einspruch gegen die Vertretung Fiedlers erhoben worden sei. Genosse Fiedler wird selbstverständlich gegen diese Maßnahme Beschwerde erheben. Der Stadtrat scheint gar nicht zu wissen, daß die Rechtsanwälte beim Gewerbegericht nichts zu tun haben. Die Berufung auf die Rechtsanwälte ist daher mehr als sonderbar.

„Göttliche Weltordnung“. In lakonischer Kürze melden bürgerliche Blätter von Schönebeck a. E. folgendes erschütternde Glendrama: „Den Tod durch Ertrinken fand nachts der Arbeiter Kern von hier. Infolge eines Unfalls, wie er sagte, war er auf einem Auge erblindet, so daß er keine Arbeit finden konnte. Eine Rente wurde ihm nicht gezahlt, da das sachmännische Gutachten die Erblindung auf andere Ursachen (Hoh.) auf dem Rückweg von Magdeburg, wo er vergeblich Arbeit gesucht hatte, hat er sich — ermüdet — auf den Wiesen niedergelassen, ist eingeschlafen und erfroren.“ — Und das trotz aller „Wohlfahrtsbälle“ und „vollkommenster Armenfürsorge“! Bülow wird der

Meinung sein, im „Zukunftstaat“ werde es noch „christlicher“ zugehen.

Mit einem Siege der Hafenarbeiter Stockholms endete der langwierige und mit großer Fähigkeit durchgeführte Kampf, der im März vorigen Jahres begonnen hatte. Die Unternehmer haben ihre Hauptforderung, den Stundenlohn herabzusetzen, nicht erreicht. In dem neuen Tarifvertrag, den sie am Donnerstag mit dem Hafenarbeiterfachverein abgeschlossen haben und der zunächst bis zum 1. April 1905 gilt, bei einer Kündigungsfrist von drei Monaten, wird der 50 Ders-Stundenlohn beibehalten. Bei Akkordarbeit wird dieser Stundenlohn garantiert. Hinsichtlich der Festsetzung der Akkordpreise ist man von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Arbeiter bei forcierter Arbeitsleistung 50 Prozent über den festgesetzten Stundenlohn verdienen müssen. Alle Arbeitskräfte sollen durch einen vom Fachverein angestellten Statistiker vermittelt werden. Durch diese Statistik über die lebigen Arbeitskräfte, zu deren Unkosten die Unternehmer eine Summe von 1800 Kronen zahlen, wird den Arbeitern eine gerechte Verteilung der Arbeitsgelegenheit verbürgt. Das Herumlungen nach Arbeit im Hafen wird dadurch bekräftigt, daß die Betreffenden zu unterst in die Liste gesetzt werden. Zur Schlichtung von Streitigkeiten wird ein ständiges Schiedsgericht eingesetzt, dessen fürstes Mitglied für einen Zeitraum von sechs Monaten gewählt wird, und zwar das eine Mal aus der Arbeitgeberklasse, das andere Mal aus der Arbeiterklasse. Der neue Tarifvertrag tritt erst am 1. Februar in Kraft, um den Unternehmern Gelegenheit zu geben, sich ihrer Verpflichtungen gegen ihre jetzigen Arbeiter zu entledigen. Die Unternehmer haben nämlich eine Anzahl Streikbrecher eingestellt, die sie auf einem alten Schiff das bei der Arbeiterkassette den Spitznamen „Lump Lena“ erhalten hat, unterbrachten. Sie haben nun offenbar eingesehen, daß es doch besser ist, wenn sie ihre alten Fachvereinsleute wieder einstellen und sich der Leute von der „Lump Lena“ entledigen. Unter den Unterzeichnern des neuen Tarifvertrages ist auch die Firma „Progress“, das während des Kampfes von den Arbeitern gegründete Unternehmen.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek. Soeben erschien in der Verlage der Buchhandlung Vorwärts Heft 2 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek: „Das erste Lebensjahr. Wie erziehen und pflegen wir den Säugling?“ Von Dr. med. R. Silberstein Arzt. Der Verfasser begleitet den Säugling vom ersten Atemzuge bis zum Ende des ersten Lebensjahres; in floter, lebendiger Darstellung behandelt er die Pflege des Neugeborenen, die Ernährung an der Brust und die Entwöhnung, die künstliche Ernährung, die Zahnung, die Haut- und Mundpflege des Säuglings, unter steter Bezugnahme auf in Arbeiterkreisen verbreitete Irrtümer, Aberglauben und Vorurteile. Das lehrreiche Schriftchen sollte in keiner Familie fehlen und wird allen Arbeitermüttern zum Studium und zur Befolgung seiner Lehren empfohlen. Ein kräftiges und gesundes Geschlecht zu erziehen, liegt auch uns am Herzen und über Kraft und Gesundheit entscheidet oft schon das erste Lebensjahr. Das Heft kostet 20 Pf. Gleichzeitig machen wir nochmals auf das erste Heft dieser Sammlung aufmerksam, das „Die erste Hilfe bei Unfällen“ behandelt und das in keiner Familie, auf keiner Arbeitsstätte fehlen sollte. Die Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek ist in allen Parteibuchhandlungen zu haben.

Die japanischen Sozialisten und der Konflikt mit Rußland. Die Pariser „Aurore“ veröffentlicht einen Artikel des japanischen Genossen Katayama, in welchem sich dieser im Namen seiner Partei gegen einen Krieg mit Rußland erklärt. Die große Masse der Bevölkerung, so heißt es in dem Artikel, sei gegen einen Krieg. Allerdings gebe es in Japan eine Kriegspartei; das seien neben der Militärkaste die Unternehmer, welche als Lieferanten von Kriegsmaterialien ein Interesse haben. Die Regierung scheine selbst nicht sehr für den Krieg sein; sie habe aber Furcht vor der Kriegspartei. Die arbeitenden

Klassen von Japan hätten vom Kriege keinen Gewinn; siege Japan, so würde es den Arbeiterklassen nicht besser gehen, denn es würden ihr neue Steuern aufgebürdet werden. So habe auch der chinesische Krieg dem Volke neue Lasten für die Erhaltung und Vergrößerung der Marine und der Armee gebracht. Ein neuer Sieg würde den Militarismus noch mehr stärken. Die Arbeiter haben kein Interesse an der Verletzung der Mandchurie und haben nicht das Verlangen, — selbst nicht um Koreas Willen, — sich mit den russischen Arbeitern gegenseitig hinzuschlachten. Tausende von Krüppeln, Witwen und Waisen, alles Angehörige der arbeitenden Klassen, das würde das Fazit des Krieges sein. Sodann erdriekt Katayama die Ungerechtigkeiten des Militärdienstes in Japan. Wohl bestimme das Gesetz, daß jeder Japaner 3 Jahre aktiv und 3 Jahre in der Reserve zu dienen habe, in Wirklichkeit gelinge es jedoch allen Reichen und Mächtigen, ihre Söhne vom Militärdienst zu befreien. Diejenigen aber aus den Reihen der privilegierten Klassen, welche wirklich dienen, werden nach einjähriger Dienstzeit zum Offizier befördert, und so zahle das Volk auch den hauptsächlichsten Teil der Blutsteuer und sei deshalb wegen den Krieg, der nur im Interesse der herrschenden Klasse liege.

Aus Nah und Fern.

Ein neues Hofamt hat Wilhelm II. geschaffen. Bei dem jüngsten Fest des Schwarzen Adlerordens fungierten zum ersten Male auf Befehl des Kaisers zwei Herolde aus dem Kavalleriestande, die von jetzt an bei allen größeren Staatsaktionen dem betreffenden Festzuge voranzureiten sollen. Der Kaiser hatte hierzu die Kammerjunker Regierungskassierer Graf Rangau-Potsdam und v. Bekow-Gluskie bestimmt. Die Heroldstrachten der beiden Herren hatte, wie dem Hofe nahestehende Blätter zu berichten wissen, Wilhelm II. selbst ausgewählt.

Konk. Wegen vorläufiger Körperverletzung mit tödlichem Ausgang verurteilte das hiesige Schwurgericht, unter Annahme mildernder Umstände, den Schlossermeister Hahn zu einem Jahre Gefängnis, der Nachwächter Bergin wurde freigesprochen. Die Angeklagten hatten, wie damals auch im „Volksboten“ ausführlich berichtet wurde, vor einigen Monaten einen bejahrten jüdischen Schriftsetzer aus Ausland im Dorfe Steners zu Tode mißhandelt. Die Angeklagten sind Antisemiten. Das Urteil ist überaus milde ausgefallen, zumal wenn man bedenkt, welche drakonischen Strafen über Arbeiter verhängt zu werden pflegen, die einen Arbeitswilligen nur scheel ansehen.

Ein feltamer Entscheid der Staatsanwaltschaft in Magdeburg hat weit über die Kreise der Beteiligten hinaus Aufsehen erregt. Gegen den Lehrer Brüggemann waren wiederholt Beschwerden bei seiner vorgelegten Behörde eingelaufen, weil er die Schüler der Fortbildungsschule heftig prügeln und bei dem Prügel blindlings drauf los schlägt. Als er dann dem Sohne des Tischlermeisters Lade ein Auge mit dem Stock blau geschlugen, und als er gar dem Sohne des Vogelwärtlers Krüger mit dem Stock ein künstliches Glasauge zertrümmerte, erkrankte man Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Ein ärztliches Attest besagte, daß dem L. infolge des Schlags das Zellengewebe unterhalb des Auges stark angeschwollen und bläulich gefärbt sei. Nach ungefähr neun Wochen erhielten die Väter der verprügelten Knaben von der Staatsanwaltschaft ein Schreiben, wonach diese das Verfahren gegen den Lehrer eingestellt habe! In dem Schreiben hieß es ferner, daß der Lehrer auch mit diesen Schlägen das Züchtigungsrecht nicht überschritten habe. „Wen“, so hieß es weiter in dem Schreiben, „ein Schlag das Auge Ihres Sohnes getroffen haben sollte (es war ärztlich attestiert!), so war dies vom Beschuldigten jedenfalls nicht beabsichtigt, sondern nur eine Folge davon, daß Ihr Sohn

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

32 Fortsetzung.

„Sehr angenehm,“ sagte Herr von Schaller, während er auf der Treppenleiter, in der einen Hand einen Nagel, in der andern einen Hammer, stand; „wenn doch gleich ein helles Licht die Wollen verschwenken und den Mond heranzubringen wollte — liebe Kathinka, kommt denn das ver—, das liebe Mädchen noch nicht?“

„Da ist sie schon, Vater.“

„Bitte, halten Sie mir hier einmal den Vorhang, mein Herz,“ sagte Herr von Schaller, indem er an der einen Seite zupfte — hier, sehen Sie denn nicht, wo ich es Ihnen zeige, Sie — Sie haben wohl in Ihrer Jugend einmal einen schweren Fall getan — bitte, lieber Schatz auf dieser Seite, Sie sehen doch, daß die andere fertig ist, oder haben Sie etwas ins Auge bekommen?“

Das Mädchen, mit gerade nicht übermäßigen Fassungsvermögen, hatte endlich begriffen, was sie sollte. Die improvisierte Gardine wurde festgesteckt, und Johanna durfte dann die Treppenleiter wieder mit hinaufnehmen und aus dem Wege schaffen.

Jetzt mußte Baron von Schaller aber auch an seine eigene Toilette denken. Kathinka hatte Recht; es war die höchste Zeit, und wenn er noch länger zögerte, kamen ihm die Wässer auf den Hals und trafen ihn im Reglige. Er verzog sich, und Kathinka veränderte indessen in aller Ruhe manche gemachten Vorbereitungen, traf noch einige Anordnungen, die sie überwachte, ließ die Lichter anzünden, durchspritzte den Saal mit Hilfe eines Lebenswaders mit Eau de Cologne — ihr Vater hatte natürlich die ganze Zeit die Zigarre nicht aus dem Munde getan —, und war auch wirklich nur eben mit allem fertig geworden, als schon der erste

Wagen vorfuhr und seine rauschende Fracht vor dem Hause entlud.

Herr von Schaller bedurfte aber nur einer unbehilflichen kurzen Zeit, um seine Toilette zu beenden. Noch ehe die Erntomenden den Saal betreten konnten, hatte er schon einen Wirbel an der Tür seiner Katin geschlagen und stand jetzt mit lächelndem, freudestrahlendem Antlitz mitten im Saal, um seine Gäste mit vorgestreckten Händen zu begrüßen.

Herr von Schaller, eine kleine untersezte Gestalt und immer der Erste bei allen Festlichkeiten, ließ es auch heute an Pünktlichkeit nicht fehlen, und von Schaller war glücklich, ihn zu sehen. Der Hofrat galt viel bei dem regierenden Fürsten, er war sogar befähigt und deshalb in den Gesellschaften der Haute volée ein ständiger Gast.

Wieder rollte ein Wagen vor, und Frau von Schaller fehlte noch immer. Herr von Schaller, während Kathinka die Gäste unterhielt, schob hinaus, donnerte an das Zimmer seiner Frau und sagte zärtlich: „Liebes Herz, hast Du Dich vielleicht wieder zu Bett gelegt? Es wird gleich zehn Uhr schlagen, und der Saal ist voll von Menschen — eben fahren wieder zwei Wagen vor.“

„Ja komme gleich,“ tönte die Stimme fast wie im tiefen Saß heraus — „ich kann nicht zaubern!“

„Nein,“ befähigte ihr Gatte, „das kann ich Dir bezeugen, mein Herz —“ und die Augenbrauen flatter zusammengezogen, schritt er zum Salon zurück, wo aber sein Antlitz augenblicklich wieder den freundlichsten Ausdruck gewann.

Solbergs waren eben eingetroffen, und Herr v. Schaller konnte ihnen kaum mit Worten angeben, wie sehr er sich freute, sie bei sich zu sehen. Dem jungen Solberg schätzte er dabei besonders kräftig die Hand, und Kathinka empfing dann an der Mutter Statt, die sie immer noch erschaudern mußte, die Damen mit ihrem gewöhnlichen ruhigen, aber freundlichen Ernst.

So waren schon etwa zwanzig Gäste eingetroffen, als sich die Tür wieder öffnete und Frau von Schaller im wahren Sinne des Wortes auf die Bühne rauschte. Sie erschien im höchsten Glanze, in einem nagelneuen, kirschfarbenen Seidenkleide mit riesiger Schleppe, dekoriert selbstverständlich mit langen Hängelsteinen und oben darauf einer Garnitur von nachgebildeten Korallen und Smaragd, eine Venus, eben dem schäumenden Meer entstieg. Zu dem Allen posierte natürlich das alte Gesicht und der magere Körper nicht recht; aber was schadete das in einer großen Gesellschaft, der sie noch außerdem als Witwa vorstand! — Und wie halbvoll sie nach allen Seiten hin lächelte und wie glücklich sie war, so viele liebe Freunde bei sich zu sehen!

Jetzt begann das Vorstellen untereinander, bei dem besonders Hans von Solberg am schärfsten mitgenommen wurde, denn er kannte noch die wenigsten von den Gästen und hätte sich das Alles auch gern erspart. Was halfen ihm alle die verschiedenen Namen, die da vor seinen Ohren heramsurrten — oft verstand er sie gar nicht, und wenn das wirklich der Fall war, vergaß er sie doch in demselben Augenblick auch wieder. Aber das konnte trotzdem nichts helfen, denn der Form mußte genügt werden, und er duldete schweigend das Unvermeidliche.

Jetzt kamen Klingensbruchs — der kleine, gemüthliche Oberleutnant in voller Uniform, und zwar in Gala (aber Gott weiß, wie das mit seinen kurzen Beinen zugeht, richtig wieder mit zu kurzen Hosen), und freute sich, wie man sah, aufrichtig, als er Hans wieder begrüßte. Dieser aber atmete erst wieder freier auf, als er den Hauptmann von Dürrbeck eintreten sah. Da war doch wenigstens ein Freund, mit dem er eine Weile plaudern und sich verständigen konnte, denn auf den mit seiner Brant zu sehr beschäftigten Rauten durfte er natürlich nicht zählen.

Das fortwährende Eintreffen von Spätlingen so wie das Herumreisen von Tee und Gebäckem ließ die Gäste aber noch zu keiner rechten Ruhe kommen. Nur im Saale hü-

